

EINLEITUNG

Nach 1945 liefen in Ost- und Westdeutschland die Traditionslinien des sozialen und politischen Katholizismus weit auseinander¹. Dies wird deutlich, folgt man einigen biographischen Etappen zweier katholisch sozialisierter Männer, geboren im Deutschen Kaiserreich um die Jahrhundertwende: der eine in Fulda, der andere in einem schlesischen Dorf am Rande des Riesengebirges. Beide erlernen ein Handwerk, der erste wird Tischler, der zweite Schmied. Während ihrer Handwerker Ausbildung treten beide Männer dem Katholischen Gesellenverein (KGV) bei und sind zugleich in den christlichen Gewerkschaften engagiert. Der Tischler wird 1920 hauptamtlicher Funktionär im Christlichen Holzarbeiterverband. Der mittlerweile in Dresden ansässige Schmied wird 1930 Sekretär im Christlichen Metallarbeiterverband und tritt wenige Jahre später hauptberuflich in den kirchlichen Verwaltungsdienst ein. In der Weimarer Republik sind die beiden Katholiken Mitglied der Zentrumspartei. NS-Zeit und Kriegsjahre überstehen sie weitgehend unbeschadet. 1945 werden beide Mitbegründer der CDU: der eine im nun in der britischen Besatzungszone gelegenen Hannover, der andere in der sowjetischen Besatzungszone, in Dresden. Der ehemalige Schmied Franz Jensch (1906–1985) wird stellvertretender Vorsitzender des sächsischen Landesverbandes der CDU, Landtagsabgeordneter, Mitglied des Deutschen Volksrates und 1949 der Provisorischen Volkskammer der DDR². Doch als 1950 die Ost-CDU in der Nationalen Front der DDR gleichgeschaltet wird, endet seine politische Laufbahn, noch ehe sie richtig begonnen hat. Jenschs Aktionsradius reduziert sich in Folge auf die Kirche. Er wird eine der prägendsten Figuren der aus dem Gesellenverein hervorgegangenen Kolpingsarbeit in der DDR. Für den Tischler und Gewerkschafter Anton Storch (1892–1975) hingegen beginnt 1949 die bedeutendste Etappe seiner politischen Karriere³. Im Kabinett Konrad Adenauers wird er der erste Arbeitsminister (1949–1957) der Bundesrepublik Deutschland. In seiner Funktion beteiligt er sich maßgeblich an der Grundsteinlegung der sozialstaatlichen Fundamente Westdeutschlands.

Durch die »doppelte Staatsgründung« (Christoph Kleßmann) nahmen nicht nur politische Biographien der Vertreter des sozialen und politischen Katholizismus, wie die Franz Jenschs und Anton Storchs, unterschiedliche Verläufe. Durch die verschiedenen politischen Systeme wurde auch sein gesamtes strukturelles Gefüge neu geordnet bzw. löste sich auf. Bis zum Ende der Weimarer Republik hatte es im Kern aus

1 Zur Entstehung und Entwicklung des sozialen Katholizismus bis zum Ende der Weimarer Republik s. F. J. STEGMANN/P. LANGHORST, *Geschichte der sozialen Ideen*, S. 613–768.

2 Zu Franz Jensch s. S. 159 mit Anm. 748.

3 Zu Anton Storch s. H.-J. HOCKERTS, *Anton Storch*, S. 259. Zur Rezeption der politischen Leistungen Storchs im Kolpingverband vgl. A. STORCH, »Vom Chaos zur Ordnung. Die Leistungen des Bundesministeriums für Arbeit. Vier Jahre Aufbauarbeit einer christlichen Regierung«, in: *KOLPINGBLATT* 5/1953, S. 72 f.

dem Zusammenspiel von kirchlich-gesellschaftlichen Verbänden, wie dem Kolpingwerk, sowie den christlichen Gewerkschaften und politischen Parteien, vor allem der Zentrumspartei bzw. der Bayerischen Volkspartei, bestanden⁴. Der Katholische Gesellenverein (KGV), aus dem in den 1930er-Jahren die Deutsche Kolpingsfamilie hervorgegangen war⁵, hatte bis zum Ende der Weimarer Republik mit seinem Handwerkerbildungsprogramm, ähnlich den katholischen Arbeitervereinen, zu den wichtigen Sozialisationsinstanzen des deutschen (Sozial-)Katholizismus gezählt. Betrachtet man den Gesellenverein aus einer eher kirchlichen Perspektive, fügt er sich an prominenter Stelle in den Gesamtkomplex des weltlich-kirchlichen Verbandswesens ein, das ab Mitte des 19. Jahrhunderts gleichsam das Rückgrat des deutschen Laienkatholizismus gebildet und sowohl Ergänzung als auch Gegengewicht zur klerikal zentrierten und hierarchisch strukturierten katholischen Kirche gewesen war⁶.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wiesen parlamentarische Demokratie und »Volksdemokratie« Verbänden, Gewerkschaften und politischen Parteien unterschiedliche Funktionen zu. In der Bundesrepublik übernahmen sie auf jeweils verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen demokratiebildende Aufgaben, wie politische Meinungsbildung und die Interessenvertretung ihrer Mitglieder im öffentlichen Raum. So fanden auch katholisch-soziale Ideen wieder institutionelle Träger. Die in den 1930er-Jahren zerschlagenen christlichen Gewerkschaften wurden zwar von der Einheitsgewerkschaft abgelöst, aber einige der katholischen Verbände erneuerten sich, und katholisch-soziale Interessen konnten nun an Stelle der marginalisierten Zentrumspartei über die Unionsparteien transportiert werden⁷. Nach 1945 entwickelte sich neben anderen Verbänden wie der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) das (Internationale) Kolpingwerk (IKW) nach inneren Reformen zu einem der größten katholischen Sozialverbände⁸. 2013 war das IKW in 61 Ländern vertreten und hatte über 400.000 Mitglieder, von denen etwa 250.000 dem Kolpingwerk Deutschland angehörten⁹. In der Traditionslinie des Gesellenvereins engagiert sich der Verband, der sich nach innen als »familienhafte Gemeinschaft« versteht, bis heute auf

4 Vgl. L. ROOS, Kapitalismus, S. 127 f.

5 Der informelle Begriff »Kolpingsfamilie« wurde offiziell 1933 in den Verbandsnamen »Deutsche Kolpingsfamilie« übernommen. Daneben wurde der Begriff »Kolpingwerk« etwa seit Ende der 1920er-Jahre zunehmend im Verbandschrifttum für den Gesamtverband und seine regionalen Gliederungen verwendet, s. M. HANKE, Mitten in der Bewegung 3, S. 140.

6 Vgl. H. HÜRTE, Katholische Verbände sowie DERS., Deutsche Katholiken, S. 119–143.

7 Zu den institutionellen Veränderungen im deutschen Sozialkatholizismus nach dem Krieg vgl. L. ROOS, Kapitalismus, S. 127 f.

8 Neben den nach innen gerichteten Tätigkeiten und Zwecken zählt die »Interessenvertretung nach außen und deren Dauerhaftigkeit durch politische Betätigung« zu den Definitionskriterien eines Verbandes in der Demokratie, s. J. WEBER/R. STEINBERG/R. PURTSCHERT, Verbände, Sp. 593 f.

9 J. HOLTKOTTE/U. VOLLMER, Kolping. Eine Geschichte mit Zukunft, hinterer Klappentext (Stand August 2013). Dass das IKW in den letzten Jahrzehnten vor allem außerhalb Deutschlands expandierte, macht ein Zahlenvergleich deutlich: 1985 war das IKW in 27 Ländern mit mehr als 300.000